№ 233. Freitag, den 5. October. 1860.

Abonnementspreise:
Jährlich: 5 Thlr. 10 Ngr. in Sachsen.
½jährl.: 1 „ 10 „ „ „
Monatlich in Dresden: 15 Ngr.
Einzelne Nummern: 1 Ngr.
Im Auslande tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Inseratenpreise:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile: 1 Ngr.
Unter „Eingesandt" die Zeile: 2 Ngr.

Erscheinen:
Täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, Abends für den folgenden Tag.

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

Inseratenannahme auswärts:
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; ebendaselbst: H. Hübener; Altona: Haasenstein & Vogler; Berlin: Gropius'sche Buchh., Retemeyer's Bureau; Bremen: E. Schlotte; Frankfurt a. M.: Jaeger'sche Buchhandlung; Köln: Adolf Bädeker; Paris: v. Löwenfels (28, rue des bons enfans); Prag: Fr. Ehrlich's Buchhandlung.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Marienstrasse Nr. 7.

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht.

Telegraphische Nachrichten.
Zeitungsschau. (Ost-Deutsche Post. — Constitutionnel. — Journal de St. Petersbourg. — Nordische Biene.)
Tagesgeschichte. Leipzig: Die Predigerangelegenheit der deutsch-katholischen Gemeinde. — Wien: Vom Hofe. Feldmarschall v. Heß. Wiederzusammentritt des Reichsraths in Aussicht. Die österreichischen Kanonenboote. Kroatische Eisenbahn. Ein Vorschlag des Reichsraths v. Mocsonyi. — Triest: Kriegsschiffe von Gaëta zurück. — Bodenbach: Commissionsberathungen über den Bau eines Stationsgebäudes. — Pesth: Petition in kirchlichen Angelegenheiten. — Berlin: Bevorstehende Rückkehr des Prinz-Regenten. Militärisches. Ministerialerlaß bezüglich jüdischer Schulzen. Ernennungen zum Herrenhause. — Gemünden: Eisenbahnlinie nach Meiningen. Vermischtes. — Gera: Uebersiedelung der Sträflinge nach Zeitz. Hauptstaatskassenrechnung für 1859. — Frankfurt: Von der Bundesversammlung. Der bevorstehende Abmarsch österreichischer Besatzungen. — Paris: Audienz des Marschalls Mac Mahon. Completirung des Trains. Statue des Marschalls Jourdan. — Turin: Noch keine Piemontesen ins Neapolitanische eingerückt. Admiral Persano zurück. Lamoricière. Das Annexationsgesetz. — Rom: Geheimes Consistorium. Conferenz Antonelli's mit dem französischen Gesandten. — Neapel: Die Armee des Königs. Decrete Garibaldi's. Manifest der Mazzinisten. Das neue Ministerium. Der verunglückte Angriff auf Capua. Neueste Nachrichten. — London: Tagesbericht. — Kopenhagen: Der Reichstag eröffnet. — Warschau: Verhaftungen. — Belgrad: Proclamation des Fürsten Michael.
Dresdner Nachrichten.

Telegraphische Nachrichten.

St. Petersburg, Mittwoch, 3. October. Ihre Majestät die Kaiserin ist heute früh in Zarskoje-Selo von einem Prinzen entbunden worden, der den Namen Großfürst Paul erhalten hat.

St. Petersburg, Donnerstag, 4. October. Der Kaiser wird am 12. October die Reise nach Warschau antreten, am 13. in Wilna eintreffen.

Dresden, 4. October.

Die „Ost-Deutsche Post" begleitet die Nachricht von der Eröffnung der Kammern in Turin mit folgenden Bemerkungen: „Die piemontesischen Staatsmänner haben jeder eine Branche im Virtuosenthum, in der sie eine Specialität sind. Cavour ist Virtuose in der parlamentarischen Claviatur; Farini's Specialität ist das Organisiren von Deputationen in Staaten fremder Herren, die um Annexion bitten sollen; Ricasoli ist Meister auf dem vote universel. Mit diesen drei Virtuosen an der Spitze unternimmt Victor Emanuel nun die bevorstehende politische Action im Römischen und Neapolitanischen. Vor Allem ruft Cavour das Turiner Parlament ein — um von ihm sich „Vollmachten" geben zu lassen, die Annexionen unternehmen zu dürfen; unterdessen harrt bereits Farini mit den Deputationen aus dem Kirchenstaate, aus Sicilien und Neapel, um die Annexionen zu erbitten, während Ricasoli nur des Auftrags harrt, um die allgemeine Abstimmung, zunächst wohl nur im Kirchenstaate, in Scene zu setzen. Die sardinische Kammer ist zusammengetreten. Sie wird sicher nicht spröde sein gegen die Einverleibung eines Königreichs und einiger Provinzen. Hierüber wird die Discussion nicht lange dauern. Aber über die Stellung der Regierung zu Garibaldi, über des Dictators Stellung zu dem Könige dürfte der Streit heiß werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Cavour des Sieges über den republikanischen Nebenbuhler sicher ist, sonst hätte er den Chorus nicht einberufen. Die Einberufung und Abstimmung hat ja hauptsächlich den Zweck, Garibaldi's Sonderbestrebungen von der Abgeordnetenkammer verurtheilen zu lassen und der Regierung eine moralische Stütze zu geben für den Fall, daß es mit Garibaldi und seinen Schaaren zu einem wirklichen Conflicte kommen sollte. Indessen läßt sich Hundert gegen Eins wetten, daß die Garibaldianer und die Piementesen es auf kein gegenseitiges Blutvergießen ankommen lassen, sondern, sobald erst die Letztern ins Neapolitanische eingerückt sind, froh sein werden, sich gegenseitig gegen das Heer Franz II. unterstützen zu können. Garibaldi hat nach dem letzten ernsten Scharmützel vor Capua (vergl. unter „Tagesgeschichte") nicht sehr große Ursache, sich gegen die regulären Truppen Piemonts auf das hohe Roß zu setzen. Die königlichen Truppen in Gaëta und Capua haben durch die für sie glückliche Affaire an Muth und Selbstvertrauen gewonnen und es wird dem Dictator nicht unlieb sein, durch eine Reihe piemontesischer Regimenter sich verstärkt zu sehen. Sie werden beide vereinigt noch ein gutes Stück Arbeit finden, denn so viel man hört, ist der König Franz besser bedient und stärker gerüstet, als man bisher zu glauben geneigt war. Die Piemontesen werden gegen Gaëta eben so gut ihre Flotte benutzen wie gegen Ancona, und darin liegen eigentlich ihre Hauptchancen des Erfolgs. Die Frage ist jetzt wieder, ob Franz II. auf seinem Posten ausharren oder ob er, das Beispiel Lamoricières vor Augen, es nicht vorziehen wird, vor der Ankunft der Piemontesen sich aus dem Lande zu entfernen, um nicht seinen Feinden in die Hände zu fallen. Wir möchten das Erste glauben und dürfen uns in Neapel auf das merkwürdige, seit langen Jahren nicht dagewesene Schauspiel gefaßt machen, daß ein König den andern bekriegt mit der eingestandenen Absicht, den Thron desselben für sich zu erobern."

Die kürzlich mitgetheilte Moniteur-Note über die Verstärkung der französischen Besatzung in Rom (vgl. Nr. 230) begleitet der halbamtliche „Constitutionnel" heute mit folgenden Bemerkungen: „Die Note des „Moniteurs" hat eine Wichtigkeit, welche Niemandem entgehen wird. Die Regierung des Kaisers beweist in dieser Weise, daß sie beabsichtigt, alle Pflichten zu erfüllen, welche in der gegenwärtigen Krise der katholischen Macht, der ältesten Tochter der Kirche, obliegen. Frankreich hat öffentlich und bei jeder Gelegenheit erklärt, daß es sich als Wächter der Autorität des heiligen Vaters erachte; daß es nicht dulden werde, daß man seine weltliche Herrschaft antaste. Damit dies aber erreicht werden könne, ist es nicht nur unerläßlich, daß Rom gegen jeden Angriff geschützt sei, sondern auch, daß die strategischen Zugänge der ewigen Stadt respectirt werden und den Vertheidigern des heiligen Stuhles volle Freiheit des Handelns bleibe. Im Interesse des eigenen Ruhms, wie im Interesse der Sicherheit des Papstes wird sonach die Fahne Frankreichs fortfahren, nicht nur den Vatican, sondern einen großen Theil des alten Patrimoniums des heiligen Petrus (une grande partie de l'antique patrimoine de St Pierre) zu decken. Wir hoffen, daß die sardinischen Generale die Tragweite dieser diplomatischen Notification nach Gebühr beachten werden. Sardinien ist eine katholische Nation. Es weiß sonach recht wohl, daß das mächtige Band zwischen den Völkern lateinischen Ursprungs noch das religiöse Band ist und daß die Aufrechterhaltung des Papstthums schließlich (en définitive) unsre gemeinschaftliche Ehre ist. Außerdem enthält die Note des „Moniteurs" ein Wort, welches mit Recht bemerkt werden wird und welches uns, jetzt wie im Monat Januar, den einzig möglichen Ausgang der italienischen Frage anzudeuten scheint: das Wort „Congreß". Wir sind mehr als je überzeugt, daß der Papst einem europäischen Congresse die Consolidirung seiner weltlichen Gewalt unter Bedingungen verdanken wird, unter denen diese Gewalt mit den Interessen des generalisirten Italiens sich vereinbaren kann."

Gegen eine Wiener Correspondenz des „Journal des Débats" vom 20. d. M., die von Missionen des Fürsten Gortschakoff, Generalgouverneurs in Polen, und des Generaladjutanten v. Toll bei dem Wiener Cabinet spricht, bemerkt das „Journal de St. Petersbourg": „Wir bedauern, daß ein so ernstes Blatt, wie das „Journal des Débats", die Sorge, die Nachrichten des Auslandes zu sammeln, nicht Correspondenten anvertraut, die befähigter sind, der verdienten Stellung jenes Journals sowohl als auch dem Interesse seiner zahlreichen Leser zu entsprechen. Um die eben angeführte Correspondenz auf ihren reellen Werth zurückzuführen, wollen wir nur eine Thatsache hervorheben, die nämlich, daß der Generaladjutant Fürst Gortschakoff, Statthalter Sr. Maj. des Kaisers in Polen, nur durch Wien gereist (traversé) ist in Begleitung seines Sohnes, bei Gelegenheit seiner Rückkehr aus den deutschen Bädern, wohin er sich aus Gesundheitsrücksichten begeben, und seiner Reise nach Warschau, ohne daß er sich in der österreichischen Hauptstadt auch nur aufgehalten hätte. Dieser Umstand genügt, um die Glaubwürdigkeit des Wiener Débats-Correspondenten zu constatiren. Was Herrn v. Toll betrifft, so wissen wir gar nicht, ob er sich wirklich in Wien befindet, aber wir können jedenfalls versichern, daß dies nur als einfacher Reisender wäre. Wir wollen uns erlauben, noch eine einzige Betrachtung hinzuzufügen. Welches auch der Gedanke sei, der den österreichischen Publicisten die Nachrichten eingiebt, die sie auszustreuen seit einiger Zeit bemüht sind, wir zweifeln, daß sie ihrer eigenen Regierung mit Nutzen dienen, indem sie durch Uebertreibungen Thatsachen entstellen, die in dem fieberhaften Zustande, in welchem sich jetzt die öffentliche Meinung in Europa befindet, nur dann gute Früchte tragen können, wenn sie ruhig und genau abgeschätzt werden, sowohl in ihrer wirklichen Bedeutung, als in ihrer möglichen Tragweite."

König Victor Emanuel, dessen Vorgehen gegen den Kirchenstaat doch auch, wie bereits mitgetheilt, von der russischen Presse vielfach getadelt wurde, findet in der „Nordischen Biene" eine sehr warme Vertheidigerin. Sie geht sogar so weit, dem Könige den erwähnten Schritt als ein besonders großes Verdienst um den Papst und um Frankreich anzurechnen. Dadurch habe er sich um den Papst verdient gemacht, weil er es verhindert, daß dessen Name durch Ströme Blutes geschleppt würde, und eben so um Frankreich, welches als Beschützer Roms es nicht hätte gleichmüthig ansehen können, wie Garibaldi in den Marken verfahren wäre. Wäre Victor Emanuel nicht aus seiner Unthätigkeit herausgetreten, so hätte er die Reaction in Italien und die Rückkehr der frühern Zustände ermöglicht. Victor Emanuel wolle den Unordnungen ein Ende machen, den nutzlosen Krieg enden, die Ruhe wiederherstellen, die Kirche Roms und ihr Oberhaupt beschirmen, ja sogar die Unterdrücker und die thörichten Führer schützen, welche die jetzige Noth hervorgerufen haben. Unter diesen Umständen kann die „N. B." schließlich die Abberufung des französischen Gesandten von Turin nur irgend einem „Mißverständnisse" zuschreiben.

Tagesgeschichte.

= **Leipzig**, 4. October. Zur Ergänzung der in der gestrigen Nummer enthaltenen, dem „L. T." entnommenen Mittheilung über die Enthebung des Dr. Beyer von seiner Function als Prediger der deutsch-katholischen Gemeinde zu Leipzig ist noch beizufügen, daß diese Maßregel nicht allein durch die in den Predigten des Dr. Beyer enthalten gewesenen herabwürdigenden Aeußerungen und Schmähungen über das Christenthum und über die Glaubenssätze der evangelisch-lutherischen und römisch-katholischen Kirche, sondern auch durch die ganz offenbaren Abweichungen der darin ausgesprochenen Anschauungen von den, dem Gesetze über die Verhältnisse der Deutschkatholiken im Königreiche Sachsen vom 2. November 1848 sub ⊙ beigefügten Glaubenssätzen veranlaßt und in dieser Maße die fragliche Entschließung motivirt gewesen ist.

Wien, 3. October. (W. Bl.) Die Uebersiedlung Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin, dann des Kronprinzen Rudolph und der Prinzessin Gisela von Schönbrunn nach Wien wird wahrscheinlich erst Ende October stattfinden. — Der Feldmarschall Freiherr v. Heß ist gestern Abend von seiner Urlaubsreise aus der Schweiz mittelst Westbahn hier eingetroffen. — Der verstärkte Reichsrath soll, wie die Autogr. Corr. meldet, zur zweiten Session noch vor Ablauf dieses Jahres, und zwar im Monate December, einberufen werden.

— (Tr. Ztg.) Die österr. Kanonendampfboote nehmen unter den kleinen Kriegsschiffen den ersten Rang ein und sind nach einem ganz neuen Systeme gebaut. Diese Boote haben die Größe der Dampfer, welche im Donaucanale verkehren; sie sind aber nicht wie die letztern flach, sondern sie sind auf den Kiel gebaut; ihre Maschinen, haben 60 bis 100 Pferdekraft; die Boote sind mit einer einzigen Kanone von 48 bis 60 Pfund des Calibers ausgerüstet. Dieses Geschütz ist am Hintertheil in der Batterie postirt; einige Schuh unterhalb des Kanonenlaufs befindet sich ein kleines offenes Verdeck zur Geschützbedienung. Sämmtliche 18 Kanonenboote (10 eiserne, 8 hölzerne) sind Räderdampfer und bewegen sich mit einer außerordentlichen Schnelligkeit. Die Bemannung derselben besteht aus einem Commandanten, 4 Chargen, 24 Artilleristen, Matrosen und sonstigen Soldaten, 1 Maschinisten und 2 Heizern. Die innere Einrichtung ist dem Zwecke außerordentlich entsprechend. Die Mannschaften sind durchaus Deutsche und Slaven, das Boot Nr. 3 hat beinahe lauter Wiener Stadtsöhne. Wenn ein solches Dampfboot die Anker lichtet, so schießt es auf den Wellen wie ein Pfeil dahin, die Wendung wird rasch ausgeführt, die Verderben speiende Kanone wird losgefeuert und im Nu, wie eine Seemöve in den Lüften, entfernt sich das Boot von dem Objecte des Angriffs in die weite sichere Ferne, um von Neuem den Kampf aufzunehmen. — Noch interessanter ist die schwimmende eiserne Batterie, die einzige dieser Art in Europa, die aber leider erst in 14 Tagen fertig wird. Es ist dies ein Maximilianischer Castellthurm in optima forma. In Englands und Frankreichs Arsenalen werden solche Castelle construirt; ebenso auf den österreichischen Kriegswerften. Die Batterie ist selbstverständlich rund, hat eiserne 4 bis 6 Zoll dicke Wände, bombenfeste Räume und wird mit 24 bis 36 Stück achtundvierzig Pfünder armirt. Dieses Seecastell hat die Bestimmung, das Delta eines Flußes oder die Einfahrt in einen Kriegshafen zu vertheidigen.

— Die „Agramer Ztg." vom 30. meldet, daß die Grundablösungscommission für die kroatische Eisenbahn in Agram bereits angekommen ist und ihre Arbeiten begonnen hat, sowie daß die Eisenbahnbauten in der Richtung von Ernomerec gegen Steinbrück demnächst in Angriff genommen werden.

— In einer der letzten Sitzungen des verstärkten Reichsraths wurde von Herrn v. Mocsonyi ein von dem Antrage der Majorität abweichender Vorschlag gemacht, der weiter keine Folgen hatte, jedoch um deswillen beachtenswerth bleibt, weil sich darin die Tendenz der früher von den Ungarn beherrschten Nationalitäten kundgiebt. Wir lassen den Vorschlag nachträglich folgen, indem wir noch beifügen, daß Herr v. Mocsonyi zugleich, um die von den Ungarn in Frage gestellte Selbstständigkeit des temeser Banats vor der „historischen" Reincorporation im ungarischen Königreiche zu retten, dem Kaiser ein Memorandum überreicht hat, worin er nachzuweisen strebt, daß dieses Land selbst historisch, mit Ausnahme der Zeit von 1784—1849, eine selbstständige Provinz gebildet habe. Die Vorschläge lauteten dahin:

1) daß das gesammte beabsichtigte reformatorische Werk, nämlich alle ins Leben zu rufenden Institutionen auf dem Grundsatze der vollkommenen Gleichberechtigung der Nationalitäten ruhen sollen. Also in dem Sinne, daß in der Commune die Nationalitäten der Commune, im Kreise die Nationalitäten des Kreises, im Kronlande die Nationalitäten des Kronlandes, und endlich im Reichsrathe die Nationalitäten des Reiches im Verhältniß ihrer Stimmzahl, und zwar als solche, nämlich der Deutsche als Deutscher, der Serbe als Serbe, der Romane als Romane ꝛc. und so überall in allen maßgebenden Staatskörperschaften vertreten werden;

Feuilleton.

Der texanische Grenzbewohner.

Erzählt von **Balduin Möllhausen.***)

(Fortsetzung aus Nr. 232.)

„Um nicht die Rache dieser Wilden herauszufordern" — fuhr der alte Heart in seiner Erzählung fort — „war es unter uns ausgemacht worden, nur im nöthigsten Falle Blut zu vergießen und deshalb nur einige Schüsse über ihre Köpfe hinwegzufeuern; das Geschick wollte es indessen anders. — Mein Sohn hatte einen Indianer erblickt, der vom Pferde herab mit Pfeilen nach einem Ochsen schoß und sich dann, wie die Uebrigen, aus dem Bereiche unsrer Büchsen über den Bach zurückzuziehen beabsichtigte. Entrüstet über das grausame und zugleich feige Benehmen, spornte der Junge sein Pferd dem Wilden nach, wobei er in drohender Weise sein Gewehr schwang. Ich wollte ihn zurückrufen, doch ein jäher Schrecken machte mich sprachlos, als ich aus dem Bett des Flüßchens, halb versteckt von Weiden, einen berittenen Indianer hervorragen sah, der, die Büchse an der Schulter, mit dem Auge den schnellen Bewegungen meines Sohnes folgte, welcher sich ihm mit jeder Secunde näherte. Mir blieb keine Zeit mehr zum Rufen oder Denken, aber schneller wie ein Gedanke sprang ich vom Pferde, und fast in demselben Augenblicke krachte auch meine Büchse. Es war ein gewagter Schuß, doch das Glück hatte meine Kugel in ihrem Laufe gelenkt, denn die Waffe, welche das Leben meines Sohnes bedrohte, entglitt den Händen des Wilden und verschwand, sich im Falle entladend, in den Wellen des Baches. Der Indianer riß sein Pferd herum, und als dasselbe am jenseitigen Ufer hinaufsprang, wankte er im Sattel, griff mit den Händen in der Luft umher und stürzte dann lautlos auf die Erde.

„Der Tod eines der Ihrigen führte eine schnelle Entscheidung herbei; zwei Indianer ritten schleunigst zu ihrem gefallenen Gefährten, hoben ihn vor den Einen aufs Pferd, der sich sogleich in größter Eile mit seiner Last entfernte, während der Andere, ein alter einäugiger Krieger, sich mir zuwendete und mit gräßlich verzerrten Gesichtszügen drohend die mit dem Tomahawk bewaffnete Faust zeigte. So weit es auch hin war, so vermochte ich doch den Rachedurst zu erkennen, der aus seinem einzigen Auge glühte; ja, ich gestehe es, ich fürchtete mich vor dem Menschen, der mir auf seine Weise zu fluchen schien, und zweifle ich nicht, daß der erschossene Indianer der Sohn dieses alten Kriegers war. Vor meinem Gewissen fühlte ich mich vollständig gerechtfertigt über meine That, denn mein rasches Handeln hatte ja meinem Sohne das Leben gerettet; doch der Fluch des Wilden ist an mir in Erfüllung gegangen, und zwar in höherm Grade, als er es selbst jemals ahnen konnte.

„Als dieser Letzte, wie seine Gefährten, auf der weiten Ebene verschwunden war, begannen wir sogleich unsre Heerde zu sammeln; mit dem Aufbruche zögerten wir indessen, um den ermatteten Thieren einige Ruhe zu gönnen, bis gegen Abend. Mit raschem Schritte begaben wir uns alsdann auf den Heimweg und kamen bald an den getödteten Rindern vorbei, welche von den Wölfen und Geiern in einen solchen Zustand versetzt worden waren, daß wir das Fleisch als unbrauchbar zurücklassen mußten. Gegen Morgen rasteten wir abermals einige Stunden und erreichten endlich gegen Abend unsre Colonie, wo wir mit unbeschreiblichem Jubel von den Unsrigen empfangen wurden, die während unsrer Abwesenheit in Verzweiflung und Besorgniß geschwebt hatten.

„Von nun an wurde unsre Wachsamkeit wo möglich noch verstärkt; Blut war vergossen worden und mit Sicherheit konnten wir auf die Rache der Indianer rechnen. Der Winter verstrich indessen, ohne daß uns Grund zu größerer Besorgniß gegeben worden wäre; der Frühling kleidete Wiesen und Felder in neues Grün, und nur durch die Aufrechterhaltung der Vorsichtsmaßregeln wurden wir an die frühern Unfälle erinnert. Mit froher Zuversicht bestellten wir unsre Aecker und mit Stolz beobachteten wir das Gedeihen unsrer Heerden. Außer einigen Feldmessern und Kettenträgern bekamen wir weder rothe noch weiße Menschen zu Gesicht, und von diesen erfuhren wir, daß das Staatseigenthum, auf welchem wir uns angebaut hatten, nunmehr bald in die Hände der Speculanten übergehen würde, wenn wir es nicht vorziehen sollten, als zuerst Berechtigte den Boden unsrer Ansiedelung direct vom Staate für den gewöhnlichen Preis von 1¼ Dollar für den Morgen käuflich an uns zu bringen. Geringe Sorgen entsprangen uns aus dieser Nachricht, denn so viel Geld oder Geldes-Werth hatte Jeder von uns schon erübrigt, um sich einen giltigen Besitztitel über 80 oder 120 Morgen Land verschaffen zu können, und die Aussicht auf eine dichtere Bevölkerung in unsrer Nachbarschaft konnte nur erfreulich und erwünscht sein.

„Ich komme jetzt zu dem traurigsten Theile meiner Geschichte und zugleich zu Dem, was mich zur Auswanderung nach Californien veranlaßte," fuhr der Erzähler mit gedämpfter Stimme fort.

„Ein neuer Ansiedler war wieder bei uns angelangt, und verstand es sich von selbst, daß wir Alle ihm bei der Errichtung eines Blockhauses hilfreiche Hand leisteten. Bei der Anzahl von kräftigen Armen, die wir schon zu stellen vermochten, kostete es uns nur die Arbeit von einigen Tagen, um der angekommenen Familie ein Obdach zu verschaffen. — Da jeder Zuziehende sich nur an der äußersten Grenze unsrer Farmen anbauen konnte und dabei auch auf die Lage des Bodens und die Nähe des Wassers Rücksicht zu nehmen hatte, so befanden sich die letzten Häuser schon in ziemlicher Entfernung vom Mittelpunkte oder vielmehr von den Ältesten Wohnungen unsrer Colonie. Um daher beim Baue eines neuen Hauses Zeit und einen weiten Weg zu sparen, übernachteten die meisten der Arbeiter im Freien zwischen den gefällten Baumstämmen, während ein anderer Theil des Abends dem heimathlichen Herde zueilte. Es war am Abend des zweiten Tages harter Arbeit, als ich, die Axt auf der Schulter, begleitet von meinem Ältesten Sohne, den nächsten Weg durch die Wiesen nach unsrer Hütte einschlug. Wie immer, freute ich mich auch an diesem Abend auf den Empfang meiner Familie und beschleunigte deshalb meine Schritte. Ungefähr die Hälfte des Weges hatte ich zurückgelegt, als einer meiner jüngern Söhne, der mit den andern Knaben den Tag bei den Heerden zugebracht, mir athemlos entgegenkam und ausrief: „Die Mutter ist krank und die beiden Pferde sind von den Indianern geraubt worden!" Anfangs stand ich wie versteinert, ich fürchtete, dem Kinde Fragen vorzulegen, sammelte mich aber gleich wieder und lief, so schnell mich meine Füße zu tragen vermochten, meiner Wohnung zu." (Schluß folgt.)

*) Aus dessen „Reisen in die Felsengebirge Nordamerikas". Leipzig. Hermann Costenoble.

Adolph Werner, der Begründer der Turnkunst.

In dem neuen frischen Aufschwunge, den die Turnkunst in Europa zu nehmen beginnt, glauben wir ein erfreuliches Lebenszeichen der Menschheit zu erblicken. Man fängt wieder an zu fühlen, daß ein nerviger, muskulöser, fester Körper, aus dem Kraft und Gesundheit strahlen,